XXI. Discours : Betrachtung des Tots und Hinfaelligkeit der Menschen

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Verneuerten Gesellschafft untersucht und beschrieben werden**

Band (Jahr): **5 (1724)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-251354

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

XXI. DISCOURS.

Pallida mors æquo pulſat pede pauperum tabernas
Regumque turres.

Hor. Od. I. IV.

Der Tod hat eine Bottmäßigkeit über alle Ding, er legt ſo wol den König als den Geringſten in den Sarg.

Meſſieurs.

WEr hätte geglaubet / daß Lucia, ein Frauen-Zimmer von ſonderbarer Lebhafftigkeit / mit ihrer Aufführung am letſten Ball mir Todes-Gedancken verurſachet? die Solennitet, welche bey den meiſten eine Freud erwecket / hatte bey ihro und anderen ihrer Freundinnen gantz widerwärtige Würckungen / weilen ſie ſo häuffige Thränen von ſich ſchieſſen laſſen / daß man leichtlich urtheilen konte / es müßte eine wichtige Urſach ſeyn / die eine ſo übermäßige Traurigkeit verurſachet; ich konte nicht umhin / bey dieſer

Gelegenheit die Hinfälligkeit / Veränderlichkeit / und entlich den darauß entstehenden Tod der Menschen zu betrachten. Wenig Zeit vorher befande sich Lucia in allen Freuden; die tägliche Visites von solchen Auffwarteren / die ihro nicht unangenehm waren / representierten das menschliche Alter in seiner Vollkommenheit / in welchem man weder an Tod noch Traurigkeit gedencket; die Entfernung dieser ehemaligen Auffwarterin bey anruckendem Ball / stellte mir das Alter / in welchem die Freud zu verschwinden anfängt / und entlich ihre Thränen den Tod selbsten vor. Ich betrachte alsobald / wie villeicht Lucia, die vermeinte / dem Glück und aller Vernügung in der Schoos zu sitzen / und in einem Augenblick ihre Verachtung sehen müssen / dermahlen eins nicht nur Freud und Wolseyn / sondern das Leben selbsten verlieren wurde / da es dann nicht an ihro stehen wurde / den angebottenen Conduiteur, der sie in eine finstere Grufft begleiten wurde / abzuschlagen / oder Bedenck-Zeit zu forderen / ob sie ihne annehmen wolte oder nicht / dabey mir eingefallen / daß es manchem ergehet wie Alexandro, der in Hoffnung aller Freud und Wollust in Babylon zu geniessen / alldorten nicht nur häuffigen Schmertz / sondern den Tod selbsten beholet / wäre er zu Hauß geblieben / so wäre

re er weder den verschmitzten Babyloniern zum Gelächter / noch dem frühzeitigen Tod zur Beut worden / weilen er sich aber eingebildet / diß seye der Ort / an welchem er nach Belieben in allen Ergötzlichkeiten schwimmen wurde / und seine Vatter-Statt verlassen / hat er die billiche Straff seines Ehr-Geitzes und der Verachtung seines Vatterlands bezahlen müssen.

Obschon ich nun glaube / daß ich genugsam gezeiget / daß mir das Exempel der in den Tod betrübten Lucia Anlaß genug gegeben / dißmal von dem Tod zu reden / so glaube ich / das Exempel der alten Egyptiern / welche zu End ihrer Mahlzeiten ein Todten-Schedel in einer Schüssel allen anwesenden Gästen anbieten lassen / gebe mir das Recht / die ohnlängst gehabte Freuden mit einer todten Betrachtung zu beschliessen. Und entlich befihlt uns der gegenwärtige Zeit-Umstand dißmal ernsthafftere Gedancken zu haben. Der Tod / welcher ein Feind des gantzen menschlichen Geschlechts / kan anders nicht / als einem in aller Freud ohne einiches Nachsinnen lebenden Menschen abscheulich und entsetzlich vorkommen. Ein junges Frauen-Zimmer / welches so wol gestaltet als Lucia, oder selbige villeicht an Leibs-Gaben übertriffet / kan unmöglich ohne Forcht und Zitteren

an den Tod gedencken. Wann es bey sich betrachtet / wie der Spiegel ihme eine so liebens-würdige Creatur vorstellet / wie es von Jedermann bewunderet und besucht / wie alle Lieblichkeiten in ihme gleichsam zusammen lauffen / daß aber die Zeit kommen werde / da diese Lieblichkeiten nicht nur verschwunden / da die Zierd seiner Wangen gefallen / da der Purpur seiner Lippen sich in den weissen Augapffel verkrochen / sondern / da Jedermann als etwas grausames ob ihme erzitteren werde / daß es niemand kennen werde / daß der Mund / der so viel Zucker-süsse Wort gesprochen / einen häßlichen Todten-Gestanck von sich geben werde / daß die beste Freund sich von ihme scheuhen und verbergen werden / daß man der Stund mit Begierd erwarten werde / in deren es der Erden als ein Stuck derselben wieder werde einverleibet werden / so kan man den Tod als den grösten und häßlichsten Feind des gantzen menschlichen Geschlechts ansehen. Wann ich ferners eine solche Solennitet, wie die letst verstrichene gewesen / ansehe / wann ich betrachte / wie Weibs- und Manns-Persohnen allem ihrem Schmuck auffgebotten / wie sie ihre Erfarenheit im Tantzen / und die Natur gleichsam in ihrer Blust und Vollkommenheit sehen lassen / wie aber die Zeit von 20. Jahren alles dieses Frauen-Zimmer un-

kennbar

kennbar machen werde / und daß in 40. Jahren von den meisten nichts als Todten-Knochen überbleiben werden / so stuhnde ich mit jenem Chinesischen Kayser billich in den Gedancken / man solte darauff bedacht seyn / wie man den so häßigen und incommoden Tod auß unseren Gräntzen verbannen könte / weilen er die Menschen / die so wol gestaltet in solche Ungestalt und Unordnung brächte / daß man ihne unmöglich mehr dulden könne. So sich dieser Feind nur an geringe und verächtliche Menschen wagen wurde / wann er nur das hinraffte / was arm und ungestalt / wann er den Bauren hinter dem Pflug / und den Handwercks-Mann in seiner Werckstatt angreiffen wurde / wann er aber billiche Discretion für hohe und grosse Leut tragen wurde / wann er kein wol-gestaltes Frauen-Zimmer mit seinen garstigen Kräulen angreiffen wurde / so wäre es noch zu ertragen / daß er aber Grosse und Kleine auff gleiche Weis traciert / ist gewißlich bald unerträglich.

Weilen aber diesem Feind nicht wol zu entrinnen / und seine Impertinentzen so groß / daß er keinem Geschlecht und Alter verschonen will / so ist doch zu betrachten / was wir für vernünfftige Gedancken über dieses Stuck bey uns solten walten lassen.

Die Kürtze des menschlichen Lebens wird von der H. Schrifft und auch von den alten übrigen Schrifft = Stelleren als eine Wanderschafft vorgestellet / auff welcher wir uns wenig Zeit befinden / und nach vollendeter dieser Reis an einem gewissen Ort anländen. Gleichwie nun in dieser sehr vernünfftigen Vorstellung die Heydnischen Scribenten mit der Schrifft übereinkommen / also sind sie auch nicht different in der Beschreibung des Ends des Lebens / welches nach beyden ein Ubergang ist / entweder zu einer grösseren Glückseligkeit oder Unglückseligkeit; weilen nun die Gewißheit eines zukönfftigen glückseligen oder unglückseligen Lebens von den meisten alten und neuen Völckeren für gewiß und ungezweifelt gehalten wird / so thut ja derjenige wol / der so lebet / daß er mit Freud an den Tod gedencken kan. GOtt hat in der Natur gute und böse Werck einem jeden Menschen zu belohnen angefangen; der Schwelger und Lasterhaffte empfindet durch seine Laster nicht nur den Verlurst seiner Ehr und seiner Güter / sondern auch seiner Gesundheit / dardurch GOtt die Straff der Lasteren auff dieser Welt nicht nur der Obrigkeit in die Hand gegeben / sondern in die Natur gesetzet / damit wir darauff die zukönfftige abnehmen können. So offt ich aber einen Sterbenden / der mit grosser

Trau=

Traurigkeit auß dieser Welt abscheidet / ansehe / so stellet er mir nicht einen Bilgram / der das End seiner Wahlfart erreichet / sondern einen Ubelthäter / der auß dem Kercker zu der Straff hingeschleppet wird / vor; und wann ich die gantze Welt / in deren so viel Millionen Menschen wimmlen / betrachte / und auß deren heut dieser / morgens ein ander die Seele außblaset / beschaue / so bedunckt mich / ich sehe ein grosses Kercker voll Menschen / auß welchen der Scharff-Richter bald diesen bald jenen wegnimmet. So offt ich die Gedächtnußmal so vieler Königen / Kayseren / die sich in ihrem Leben mit dem Namen der Durchleuchtigsten / Unüberwindlichsten 2c. 2c. 2c. betitlen lassen / ansehe / so kan ich mich des Lachens nicht enthalten. Ein todter König und Fürst ist in der Welt eine veracht- und lächerliche Creatur / will dann geschweigen / einer der sich zwar bey Lebens-Zeiten eingebildet / etwas grosses und herzliches zu seyn / in der That aber nichts gewesen.

So häßlich aber der Tod einem unvernünfftigen und in seinen Begierden irrenden Menschen vorkomt / so verachtlich und gering komt es denen vor / die ihne mit Vernunfft betrachten; der Vernünfftige siehet neben der Hoffnung eines besseren Lebens nichts Böses in dem Tod / er siehet /

daß

daß er auß dem grossen Hauffen unvernünfftiger Menschen/ die ihme tausend Vertruß verursachen / da er so viel schmertzhafften Zufällen unterworffen gewesen / in einem Augenblick erlöset wird / so er tausend Jahr noch in der Welt leben wurde / so wurde er dennoch nichts Neues sehen / alles laufft in einem beständigen Circel / die menschlichen Wissenschafften bleiben allezeit in gleichem Grad / nichts ist / das begegne / welches nicht schon wiederfahren / also daß er mit Freuden das unvernünfftige Getümmel verlasset / wie jener Philosophus gesagt / hic beatissimus est, qui post considerationem cœli terræque iterum abit unde venit.

Agamemnon.